

Dieter Bösner (Hrsg.)

**Emil Brunner:
Die Absolutheit Jesu**

arteMedia

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-905290-72-1

Dieter Bösser (Hrsg.)
Emil Brunner: Die Absolutheit Jesu

© 2014 by Verlag arteMedia Riehen/Basel
www.arte-media.ch

Zitat auf der Buchrückseite: Marx, Reinhard: glaube!,
Kösel-Verlag München 2013, Seite 12.

Umschlaggestaltung: Mirjam Schaad
Druck: CPI Ebner & Spiegel GmbH, Ulm
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

<i>Buchreihe denkart</i>	5
<i>Vorwort des Herausgebers</i>	9
Emil Brunner: Die Absolutheit Jesu	15
Einleitung	15
1. Vernunft: Der philosophische Zugang	17
1.1 Im Dilemma des Relativismus: Theoretisch – sachlich betrachtet	17
1.2 Im Dilemma des Relativismus: Persönlich – praktisch betrachtet	24
2. Jesus Christus – Der historische Zugang	27
2.1 Jesus Christus – Zentrum einer uneinheitlichen Offenbarung	27
2.2 Das Gemeinsame der Offenbarung	30
3. Der Zugang des Glaubens	35
3.1 Darlegung des Glaubens – die primäre Aufgabe der Theologie	35
3.2 Auseinandersetzung des Glaubens mit anderen Anschauungen – die sekundäre Aufgabe der Theologie	44
3.2.1 Das Verhältnis der göttlichen Offenbarung zu Erkenntnissen der Vernunft	46
3.2.1.1 Das Verhältnis von Vernunft und Offenbarung: Philosophisch betrachtet	49
3.2.1.2 Das Verhältnis von Vernunft und Of- fenbarung: Von der zentralen prakti- schen Not aus gesehen	51
3.2.2 Das Verhältnis der göttlichen Offenba- rung zu anderen Religionen	53
<i>Nachwort des Herausgebers</i>	61

Vorwort des Herausgebers

Wenn man in der Tagespresse etwas zum Themenkreis der Kirche lesen kann, dann geht es oft um zurückgehende Mitgliederzahlen, schwindende Finanzen und leider immer wieder um Skandale. Alles in allem kann in diesem Kontext nur von einem Rückzug vieler Kirchen gesprochen werden. Im deutschsprachigen Raum geht der Einfluss des christlichen Glaubens auf einzelne Menschen und die Gesellschaft als Ganzes kontinuierlich zurück. Das lässt sich aus der Zahl der Kirchenaustritte und anhand von soziologischen Erhebungen zur Gestaltung des persönlichen Glaubenslebens nachweisen. Einzelne Aspekte dieser Entwicklung werden dem aufmerksamen Zeitgenossen regelmässig vor Augen geführt. Eine Trendwende ist nicht in Sicht! Das wirft die Frage nach der religiösen Gestalt Westeuropas in 30 bis 50 Jahren auf.

Nach welchen bekannten oder unbekanntem Gesetzmässigkeiten verläuft diese aus christlicher Sicht sehr bedenkliche Entwicklung? Gibt es Möglichkeiten der Intervention, um die Zukunft der Kirche und Gesellschaft wirkungsvoller als bisher mitzugestalten? Ein Blick in die Geschichte der Christenheit und in andere Kontinente zeigt, dass es durchaus entgegengesetzte Entwicklungstrends gibt.

In einer breit abgestützten Untersuchung zur Religiosität in der modernen Welt aus der Schweiz⁴ wurden verschiedene Glaubensmuster beschrieben. Gemäss

4 Jörg Stolz et al., Religiosität in der modernen Welt. Bedingungen, Konstruktionen und sozialer Wandel. Lausanne, 2011. www.nfp58.ch/d_projekte_formen.cfm

dieser Untersuchung wird der Anteil der Christen, bei denen der Glaube einen wirksamen Einfluss auf die Gestaltung des täglichen Lebens hat, weiter zurückgehen. Dagegen werden aktuell nahezu zwei Drittel den so genannt Distanzierten zugeordnet. Das sind Menschen, die in der Regel formell zu einer christlichen Kirche gehören, die aber ihr Leben weitgehend autonom gestalten. Hinter ihrer Kirchenmitgliedschaft steht keine nennenswerte Überzeugung(skraft). Man kann annehmen, dass die Situation diesbezüglich in Deutschland und Österreich nicht grundlegend anders ist. Im Gegenteil: 45 Jahre sozialistisches Regime haben in den deutschen Bundesländern, die früher zur DDR gehörten, eine weit bedenklichere Situation geschaffen. Immer wieder hört man in diesem Zusammenhang den Ausdruck «Traditionsabbruch» als Zeichen der Entfremdung weiter gesellschaftlicher Kreise vom christlichen Glauben. Christen sind dort zu einer gesellschaftlichen Randgruppe geworden.

Diese Befunde geben zu denken, ja sie sind Anlass zur Sorge. Ohne eine solide authentische Überzeugung lässt sich die Zukunft des eigenen Lebens, der Kirche und der Gesellschaft nicht aktiv gestalten. Ohne solide Überzeugungen können sowohl Einzelne als auch Gemeinschaften nur auf bestehende Entwicklungen reagieren. Mehr als Schadensbegrenzung ist auf diese Weise nicht möglich. Das entstehende religiöse Vakuum, das die Kirchen auf ihrem Rückzug hinterlassen, wird umgehend von unterschiedlichsten Überzeugungen gefüllt. Damit sind nicht nur offizielle Glaubensformen oder andere Religionen gemeint. Religiöse oder quasi-religiöse

Überzeugungen tragen oft sehr individuelle Züge, der Übergang zu dem, was man herkömmlich Aberglaube nennen kann, ist je nachdem fließend. Die menschliche Suche nach einem glücklichen und erfolgreichen Leben führt in der modernen Orientierungslosigkeit teilweise zu sonderbaren religiösen Überzeugungen und Handlungen. Talismane und Glücksbringer erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Man kann sich mit Fug und Recht fragen, ob wir bei allem technologischen Fortschritt diesbezüglich einem neuen Mittelalter entgegen gehen.

Damit einzelne Christen, christliche Kirchen und Organisationen einen wirksamen Beitrag zur Gestaltung von Gegenwart und Zukunft einbringen können, müssen sie sich neu Klarheit über die grundlegenden Fragen ihres christlichen Seins und Tuns verschaffen. Das ist in unserer schnelllebigen Zeit nicht einfach, aber unverzichtbar. Damit ist die Frage nach der Reflexionsfähigkeit der Menschen gestellt. Hierbei geht es nicht darum, mit Hilfe von Suchmaschinen und ihren hinterlegten Algorithmen möglichst schnell Antworten auf aktuelle Fragen zu finden. Auf einer grundlegenden Ebene geht es um das Durchdenken von unausweichlichen Fragen des Menschseins. Das hat neben einer gedanklich-theoretischen Komponente eine mindestens ebenso wichtige praktisch-existentielle. Ausgehend von Überlegungen zu den Grundfragen menschlichen Seins geht es nicht primär um neue theoretische Erkenntnisse. Vielmehr sollen und müssen tragfähige Überzeugungen gewonnen werden, die in der Gestaltung des real existierenden Alltags wirksam werden. Alles andere sind intellektuelle Sandkastenspiele.

Nice to have, mehr aber auch nicht.

Interessanterweise liefern die hier vorliegenden Ausführungen Emil Brunners mit dem herausfordernden Titel «Die Absolutheit Jesu» einen erstaunlich aktuellen Beitrag zu grundlegenden Fragen der Gegenwart. Denn hier wird der Einfluss des Relativismus ebenso thematisiert wie das Verhältnis von christlicher Offenbarung zum so genannt modernen Denken. Es geht um die nach wie vor ungelöste Frage des Verhältnisses von Offenbarung und Vernunft, sowie um die Beziehung der christlichen Offenbarung zu anderen Religionen. Auch wenn diese Fragen nicht in einem objektiven Sinne letztgültig beantwortet werden können, so hat jede Generation und eigentlich jedes Individuum die Pflicht, eine persönlich verantwortete Antwort zu finden. Wer sich vor dem Aufwand, eine explizit formulierte Antwort zu finden scheut, wird mit seinem Lebensvollzug eine Antwort geben, – auch wenn sie nur eine unausgesprochene ist. Aber eigentlich gehört es zur Würde des Menschen, solche fundamentalen Fragen des Menschseins eigenständig zu durchdenken. Dazu will die vorliegende Schrift Anregung und Orientierung bieten.

Der Schweizer Emil Brunner (1889–1966) war nach seinem Theologiestudium, nach Promotion und Habilitation von 1924 bis zu seiner Emeritierung Professor für Systematische und Praktische Theologie in Zürich. Ursprünglich beeinflusst durch die Theologie des Religiösen Sozialismus (zum Beispiel durch Herrmann Kutter und Leonhard Ragaz) zählt Brunner zu den Mitbegründern der so genannten Dialektischen Theologie. Er entwickelte auf dieser Grundlage eine Theologie eigener Prägung, was im Laufe der

Zeit zu einer offenen Entfremdung gegenüber dem anderen bekannten dialektischen Theologen Karl Barth führte. Einzelne Bezüge zu verschiedenen Aspekten der Theologie Brunners werden im Nachwort hergestellt. Emil Brunners theologisches Schaffen fand schon zu seinen Lebzeiten Beachtung weit über die Schweiz hinaus und führte zu einer teilweise intensiven Vortrags- und Lehrtätigkeit auf verschiedenen Kontinenten.

Wenn wir hier eine ursprünglich als Rede gehaltene und später als Aufsatz gedruckte Schrift von Emil Brunner publizieren, dann wollen wir damit einen Denk- und Diskussionsanstoss geben. Es geht dabei nicht um eine umfassende Darstellung der Theologie Brunners. Vielmehr sollen seine Gedanken zu einzelnen zentralen Themen christlicher Existenz den Lesern vertraut gemacht werden. Die Gliederung des Textes stammt vom Herausgeber, ursprünglich war er nur schwach beziehungsweise gar nicht strukturiert. Ebenfalls wurden die Fussnoten vom Herausgeber hinzugefügt beziehungsweise zwei bestehende Fussnoten in der Formulierung leicht angepasst. Der Text selbst wurde weitgehend in seiner ursprünglichen Form belassen. Einzelne unverständliche Ausdrücke oder ungebräuchliche Formulierungen wurden durch zeitgemässere Varianten ersetzt.

Wir hoffen, mit diesen Ausführungen Brunners vielen, die die Entwicklungen in Gesellschaft und Kirche wach und eventuell mit Sorge verfolgen, Anstösse zu geben zur Klärung grundlegender Fragen. Letztlich geht es natürlich nicht um das Verharren in solchen Grundsatzfragen. Aber wenn in den konkreten individuellen Spannungsfeldern und gesellschaftlichen

Auseinandersetzungen Antworten gefunden werden sollen, die das Attribut «christlich» verdienen, dann ist eine persönliche Klärung fundamentaler Fragen unverzichtbar: Wer ist Jesus Christus für mich? Wie kann ich ihm begegnen? Wie verhält sich meine menschliche Vernunft zur göttlichen Offenbarung? Wir wünschen Ihnen eine angeregte Lektüre und hoffen, dass diese Gedanken weitere Reflexionen und Diskussionen auslösen, die Auswirkungen auf die Gestaltung Ihrer Zukunft und darüber hinaus auf andere Menschen haben.

Dieter Bösser, MTh und MSc UZH

Emil Brunner: Die Absolutheit Jesu

Einleitung

Das Thema: «Die Absolutheit Jesu» gleicht einer jener Bauten des 16. Jahrhunderts, die uns dadurch merkwürdig sind, dass sich in ihnen zwei ganz we-sensfremde Stile, der gotische und der der Renais-sance, zu einer widerspruchsvollen Einheit zusam-mengefunden haben. Sie machen uns gerade in dieser Stilwidrigkeit einen eigentümlich bedeutsa-men Eindruck. Sie sind der notwendige Ausdruck einer Übergangszeit.

- Der erste Teil unseres Themas enthält einen ter-minus technicus aus der philosophischen Be-griffswelt. «Das Absolute», einer jener durch das Wesen der Vernunft selbst bedingten und darum mit Notwendigkeit aus ihrer Betätigung hervor-wachsenden Zentralbegriffe, um die sich das phi-losophische Denken aller Zeiten bewegt hat und bewegen wird.
- Der zweite Teil des Themas, der Name Jesus, ent-stammt einer ganz andern Welt. Er bezeichnet nicht eine Begriffsgröße, nicht etwas, was über-haupt in Begriffen aufgearbeitet werden kann, sondern eine geschichtliche Persönlichkeit. Er kommt daher von Haus aus nicht im philosophi-schen Denkszusammenhang vor, sondern im ge-schichtlichen Zusammenhang der Bibel und der auf sie begründeten christlichen Religion. Von Jesus ist nicht die Rede bei den Philosophen und vom Absoluten ist nicht die Rede bei Jesus und in der Bibel.

Und doch ist es kein Zufall, dass diese beiden Größen in unserem Thema zusammengeraten sind. In dieser stilwidrigen Verbindung spricht sich etwas Bedeutsames aus: Unsere eigene widerspruchsvolle Lage, eine Bedrängnis, eine Zweideutigkeit und Zwiespältigkeit, die nach einer Lösung, einer Entscheidung ruft. Es steht hinter unserem Thema letztlich nichts

anderes, als das Problem, das das Denken der Christenheit seit ihrem Bestehen so tief wie wenig andere bewegt hat: Vernunft und Offenbarung. Aber ebenso sehr wie dieser Zusammenhang mit dem Problem aller Jahrhunderte scheint mir die besondere Form wichtig, in der es sich uns heute vorzüglich darstellt. Nicht die Vernunft als solche ist es, was

Nicht die Vernunft als solche ist es, was der Glaubensgeltung jenes Namens im Wege steht, sondern die dem heutigen Menschen sich aufdrängende Wahrnehmung der Relativität aller Dinge.

der Glaubensgeltung jenes Namens im Wege steht, sondern die dem heutigen Menschen sich aufdrängende Wahrnehmung der Relativität aller Dinge. Gibt es überhaupt etwas Absolutes? Und wenn es nichts Absolutes gibt, wie kann denn die christliche Aussage über jenen Namen bestehen?

1. Vernunft: Der philosophische Zugang

1.1 Im Dilemma des Relativismus: Theoretisch - sachlich betrachtet

Es gab eine Zeit – und sie liegt ja noch nicht allzu weit hinter uns – da lautete die Frage, um die sich alles drehte: Geist oder Materie? Wir können heute jene Problemstellung kaum mehr verstehen, so überlebt kommt sie uns vor. Aber das will nicht heißen, dass etwa der Konflikt für den christlichen Glauben geringer geworden sei. Denn dort standen sich immerhin zwei Größen gegenüber, die beide Anspruch auf Absolutheit erhoben. Die Frage war nur, welche von beiden mit ihrem Anspruch Recht habe. Heute ist aber jeder Absolutheitsanspruch an sich, ganz abgesehen von seinem Träger, in Frage gestellt. Nicht am Geist bloß ist der heutige Mensch irregeworden, sondern an der Wahrheit überhaupt. Gibt es überhaupt etwas Absolutes? Der Relativismus ist eine viel gefährlichere Geistesverfassung als der Materialismus. Der Materialismus ist eine Wüste, in der man verhungert. Aber er ist wenigstens ein Boden, auf dem man gehen und von dem aus man weiterschreiten kann. Der Relativismus aber ist ein Sumpf, wo das Gehen in jeder Richtung aussichtslos wird. Mit dem Materialisten kann man wenigstens diskutieren, er anerkennt Gründe, da er selbst auf Gründen steht. Mit dem Relativisten ist jede Diskussion aussichtslos, da er, was immer man an Gründen vorbringt, durch das Argument entkräftet: Es ist auch alles das, was du jetzt sagst, nur relativ gültig.

Dass dieser Relativismus heute in hohem Maße die Gemüter beherrscht, dürfte kaum bezweifelt werden. Es ist auch sehr wohl begreiflich, wie diese Stimmung aufkommen konnte. Denn welche Zeit hat mehr als die Unsere das heraklitische «alles fließt»⁵ erfahren? Nicht bloß haben die äußeren Lebensverhältnisse im letzten Jahrhundert sich rascher und gründlicher verändert als früher in Jahrtausenden, sondern auch das Denken, das Wissen, die Anschauungen sind in einen früher nie gekannten Fluss geraten. Darum ist das Problem des Relativismus so recht das Problem unserer Zeit. Es sind ja nicht mehr bloß Einzelheiten im Weltbild – und wäre es die Ersetzung des ptolemäischen⁶ durch das kopernikanische⁷ oder des bibli-

Nicht bloß haben die äußeren Lebensverhältnisse im letzten Jahrhundert sich rascher und gründlicher verändert als früher in Jahrtausenden, sondern auch das Denken, das Wissen, die Anschauungen sind in einen früher nie gekannten Fluss geraten.

5 Heraklit (ca. 520–460 v.Chr.) war ein vorsokratischer Philosoph, der sich im Blick auf die Erkenntnis der Wirklichkeit nicht nur für die Weltordnung, sondern auch für den natürlichen Prozess des ständigen Werdens und Vergehens interessierte. In diesem Zusammenhang wurde sein Ausspruch *πάντα ῥεῖ* (alles fließt) bekannt.

6 Ptolemäus (ca. 100–180 nChr) war ein vielseitig gebildeter Bibliothekar der berühmten Bibliothek von Alexandria: Mathematiker, Astronom, Musiktheoretiker und Philosoph. Das nach ihm benannte Weltbild sah die Erde im Zentrum (geozentrisches Weltbild) und war für die nächsten Jahrhunderte dominant.

7 Nikolaus Kopernikus (1473–1543) war ein Frauenburger Domherr, Jurist und Arzt. In seiner freien Zeit widmete er sich der Mathematik und Astronomie widmete. Das nach ihm benannte Weltbild sah

schen Geschichtsbildes durch das darwinistische⁸ –, sondern es sind die Prinzipien des Denkens selbst, die durch die Entwicklung ins Wanken geraten sind. Was soll man dazu sagen, wenn nicht einmal mehr der pythagoreische⁹ Lehrsatz unangefochten bleibt, wenn das Kausalgesetz durch die neuere Physik in seiner unbedingten Gültigkeit bestritten wird – und dies nicht etwa von einigen unmaßgeblichen Speku-

lantent, sondern von den Vertretern der exakten Wissenschaft selbst? Vor allem ist es der Entwicklungsgedanke, der jenem «alles fließt» die größte Eindruckskraft verliehen hat. Nicht bloß die Dinge entwickeln – und das heißt verändern – sich unablässig, sondern ebenso müssen auch alle Gedanken der

Nicht bloß die Dinge entwickeln sich unablässig, sondern ebenso müssen auch alle Gedanken der Menschen, all ihre wissenschaftlichen, philosophischen, ethischen und religiösen Anschauungen als stetig sich ändernde angesehen werden.

Menschen, all ihre wissenschaftlichen, philosophischen, ethischen und religiösen Anschauungen als stetig sich ändernde angesehen werden. Die Erwei-

die Sonne im Zentrum (heliozentrisches Weltbild) und löste das ptolemäische Weltbild ab.

8 Charles Robert Darwin (1809–1882) war ein britischer Naturforscher. Von ihm stammen wesentliche Beiträge zur Evolutionstheorie. Er gilt daher als einer der bedeutendsten Naturwissenschaftler.

9 Pythagoras von Samos (ca. 570–ca. 510 vChr) war ein vorsokratischer griechischer Philosoph. Der nach ihm benannte Lehrsatz bezieht sich auf rechtwinklige Dreiecke und sagt aus, dass die Flächeninhalte der Kathetenquadrate dem Flächenquadrat der Hypotenuse entsprechen: $a^2 + b^2 = c^2$.

terung unseres geschichtlichen Gesichtsfeldes gibt dieser Theorie eine zwingende Anschaulichkeit. Alles was ist, verändert sich im Lauf der Zeit, auch alles Denken und Erkennen; also gibt es keine Möglichkeit, gültige Aussagen zu machen. Was jetzt «gilt», kann in ein paar Jahren wieder überholt sein und wird gewiss in einigen Jahrhunderten beiseite gelegt sein. Das ist der Sumpf, in dem höchstens ein aussichtsloses Waten, aber kein sicheres Gehen möglich ist. Die allgemeine Relativitätstheorie¹⁰ der Physik, die alle festen Größen in bewegliche verwandelt, scheint – mindestens als Typus genommen – das Ende aller Erkenntnisgewißheit zu bedeuten.

Und doch werden diese Zweifel mehr den Gedankenlosen als den tiefen Denker schrecken. Wenn etwa Spengler¹¹ in seinem «Untergang des Abendlandes» diesen allgemeinen Relativismus vortrug, so musste

Die Aussage: Alles ist relativ, ist entweder falsch oder wahr. Ist sie wahr, so ist also nicht alles relativ, und damit hebt sich der Satz selbst auf.

sich dem des Denkens Gewohnten sofort die Frage aufdrängen: Mit welchem Recht verkündet er den Relativismus als Gewissheit? Wenn alles so unsicher ist, wie Spengler es darstellt, ist dann nicht auch seine

¹⁰ Albert Einstein (1879–1955) war ein theoretischer Physiker. Seine Forschungen veränderten maßgeblich das physikalische Weltbild. 1905 veröffentlichte er die spezielle Relativitätstheorie und 1916 die allgemeine Relativitätstheorie.

¹¹ Oswald Spengler (1880–1936) war ein deutscher Geschichtsphilosoph und Kulturhistoriker. Sein historisches Hauptwerk ist «Der Untergang des Abendlandes», in dem er eine zyklische Theorie der Kulturen darstellt: Kulturen erleben eine Höherentwicklung bis sie wieder degenerieren.

Theorie dem Gericht des Relativismus verfallen? Hat dann nicht die gegenteilige Ansicht ebenso viel Recht? So hebt sich dieser Relativismus selbst auf. Die Aussage: Alles ist relativ, ist entweder falsch oder wahr. Ist sie wahr, so ist also nicht alles relativ, und damit hebt sich der Satz selbst auf. Das wäre auch an der allgemeinen Relativitätstheorie der Physik zu zeigen. Sie ist allgemein und ist eine Theorie; sie sagt also Gültiges aus und zwar allgemein Gültiges, also etwas nicht Relatives. Grundsätzlicher Relativismus ist ebenso unmöglich als grundsätzliche Skepsis. Will man sich aber der Schwierigkeit dadurch entziehen, dass man sich auf die Position eines «relativen Relativismus» zurückzieht und also sagt: Es ist alles, was wir jetzt behaupten, nur zum Teil wahr, so könnte das ebenso Absolutismus wie Relativismus heißen. Denn es liegt darin ebenso wohl die Behauptung der einen, als die Preisgabe der andern Hälfte. Es wird immer die Gültigkeit der

Logik, vermöge deren wir Schlüsse ziehen, vorausgesetzt. Mit einem sich verändernden Maßstab kann man nicht feststellen, ob eine Größe sich verändert habe; dazu

Mit einem sich verändernden Maßstab kann man nicht feststellen, ob eine Größe sich verändert habe; dazu brauchen wir einen festen Maßstab.

brauchen wir einen festen Maßstab. Das heißt also, um irgendwo und in Beziehung auf irgendetwas den Satz aufzustellen: Das ist relativ, muss man einen festen Erkenntnismaßstab innehaben, muss man die absolute Gültigkeit der logischen Gesetze, mit deren Hilfe wir jene Relativität konstatieren, aner-

kennen. Der einzig konsequente Relativismus wäre: Schweigen und nichts denken. Das ist aber wieder kein Relativismus. Alle Rede von Relativität setzt das Absolute voraus und zwar als ein irgendwie auch uns Bekanntes.

Damit sind wir aber vom Boden des Relativismus auf einen ganz anderen getreten. Unsere Lage gleicht etwa der einer römischen Legion im Kampf gegen die Hunnen. Sobald der Feind sich wirklich stellt, können wir ihn besiegen. Der Feind ist aber gerade dadurch gefährlich, dass er sich nicht stellt, sondern uns immer bloß umschwärmt. Der Feind hält nicht eine bestimmte Position; – tut er das, so ist er sofort vertrieben – aber er macht alle unsere Positionen unsicher. Das ist nicht die absolut hoffnungslose Lage im Sumpf, wohl aber ist es eine in jedem Sinn kritische Lage. Es ist kein Zufall, dass die Philosophie, die sich dieser Lage des Menschen bewusst ist, die kritische¹² heißt.

Die kritische Philosophie sieht die Lage des Menschen durchgehend als eine kritische an, in dem Sinn, wie es sich aus unseren Erwägungen über das Absolute und Relative ergeben hat. Sie sieht uns eingeklemmt zwischen ›absolutem Wissen‹ und ›Nichtwissen‹, zwischen Besitz und Nichtbesitz. Wüssten wir nicht um das Absolute, um das unbedingt Wahre, um das alles Bedingende, so wüssten wir auch

12 Vermutlich spielt Brunner hier auf den Kritischen Rationalismus an, eine philosophische Denkrichtung, die Karl Popper (1902–1994) begründet hatte. Darin geht es um die zentrale Frage, wie man zu gesicherter Erkenntnis kommen kann. Nach Popper sind alle Erkenntnisse nur vorläufig, so lange sie noch nicht falsifiziert (als falsch erwiesen) worden sind.

nichts von unserer Bedingtheit und der bloßen Relativität unseres Wissens. Besäßen wir wirklich das Absolute, ewig Gültige, an sich Wahre, so besäßen wir es ganz; dann gäbe es für uns nichts Relatives, dann wären wir in der

Wahrheit und müssten keine Fragen stellen. Dass wir fragen müssen, bezeichnet unseren Abstand; dass wir fragen können, bezeichnet unsere Nähe zur Wahrheit. Denn wovon man überhaupt nichts weiß, da-

nach kann man nicht einmal fragen. Die Frage, das in der Frage stehen, ist der bezeichnende Ausdruck für unsere kritische Lage.

**Wüssten wir nicht um
das Absolute, um das
unbedingt Wahre, um
das alles Bedingende, so
wüssten wir auch nichts
von unserer Bedingtheit
und der bloßen Relati-
vität unseres Wissens.**
